Der Name Jesus sei euer Gruss!

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **37 (1896)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufgemacht, guter Freund! der Kalendermann steht vor der Thüre und begehrt Einlaß! Zwar ist ihm schon mancher seiner Herren Kollegen zuvorgekommen und hat sich dir vielleicht schon vor Monaten vorgestellt, der „Nidwaldner" ist's ja seit Jahren gewohnt, ein wenig hintendrein zu hinken, — nimm's ihm nicht übel. Schon im Brachet oder Heumonat, wo die Sonne am höchsten steht, auf die Reise zu gehen, ist's der Brattig zu heiß und wenn sich auch der Kalendermann nicht schon ein halbes Jahr zum voraus die Beine ablaufen und sich jedem aufdrängen will, so kommt er doch noch früh genug, um ein vernünftiges Wort mit dir zu reden. Freilich erwarte ich nicht bei allen Leuten gleich gute Aufnahme und manch einer wird mir vielleicht die Thüre vor der Nase zuschletzen und sagen: „Pack' dich!" Warum das? Darum, weil ich schon von außen auf meinem G'wändlein ein Heiligenbild, die Mutter Gottes mit dem lieben Jesuskind und den seligen Landesvater, den Bruder Klaus, herumtrage und Jahr aus Jahr ein mit dem Spruch: „Der Name Jesus sei euer Gruß!" mich anmelde. Das g'schmeckt nicht jedem und mancher schaut mich schief an und brummt: „Das ist auch so ein verbissener Kerl, dem nichts recht ist und der nichts gelten lassen will, was nicht in seinen Kram paßt — nein, den Kalender kaufe ich nicht, der ist mir zu wenig **tolerant.**

Hast du's g'hört, lieber Leser? Z'wenig tolerant bin ich vielen. Das ist doch etwas Schreckliches, ein Vorwurf, vor dem ich mich verteidigen muß, sonst bist du am Ende selber im stande, mich anzuschnautzen und mir zu sagen: „Da hat der Zimmermann für dich das Loch gemacht, trolle dich, woher du gekommen bist, ich habe keine drei Batzen für dich, du bist mir zu wenig tolerant."

Was heißt das, tolerant sein? Es gibt heutzutage Leute genug, die das Wort olerant im Maule führen und doch nicht einmal wissen, was es bedeutet. Das Wort tolerant stammt aus dem Lateinischen und heißt so viel als duldsam; intolerant bedeutet das Gegentheil und kann mit unduldsam verdeutscht werden. Nun gibt es aber bisweilen Leute, die in ihrem Benehmen gar nicht duldsam sind, denen man aber trotzdem keinen Vorwurf macht, sie deßwegen auch nicht intolerant nennt.

Eine beliebige Gesellschaft z. B. stößt ein Mitglied, das ihre Statuten nicht halten will, aus ihrem Verbande aus, beraubt dasselbe seiner Abzeichen und Vorrechte, — kein Mensch sagt,

das sei nicht duldsam, nicht tolerant. Ein Soldat hat einen Verrat begangen, er hat meinetwegen die Pläne einer Festung einer fremden Macht ausgeliefert, wie's in Frankreich passirt ist; nun wird er seiner militärischen Abzeichen beraubt, der Säbel wird ihm zerbrochen, er wird gebannt und verbannt, kein Mensch sagt, man habe intolerant gegen ihn gehandelt. Wenn aber ein Katholik die Pflichten seiner Religion nicht erfüllt, den kirchlichen Obern seinen Gehorsam verweigert, sich eines schweren Verbrechens gegen die Kirche schuldig macht und diese schließt ihn aus ihrer Gemeinschaft aus und beraubt ihn seiner kirchlichen Vorrechte und Ehren, da heißt es gleich, dieses Verfahren sei nicht tolerant.

Ein paar gute Freunde haben mitsammen einen Saal gemietet, oder gar für sich ein Haus gebaut, halten da ihre regelmäßigen Versammlungen und sitzen gemütlich beisammen an einem Tisch. Da kommt einer, der nicht zu ihnen gehört, der vielleicht auf der Straße keinen von ihnen grüßt, vor keinem den Hut lüpft, ja sie eher verspottet und auslacht — und dieser Mensch setzt sich, mir nichts dir nichts mitten unter sie. „He, guter Freund!" sagt da einer, „wir sind hier in Gesellschaft beisammen und haben diesen Saal, dieses Haus gemietet, der Tisch da ist uns eingeräumt, seid so gut und geht da an den andern Tisch, der ist noch leer," — da kann man eine solche Rede keinem Menschen verübeln, und niemanden wird es einfallen, von dieser Gesellschaft zu behaupten, sie sei nicht tolerant.

Wenn aber eine katholische Gemeinde eine Kirche erbaut, einen eigenen Friedhof angelegt hat, den der Bischof eigens eingeweiht, über den er gebetet und ihn mit Weihwasser besprengt hat, so heißt man es intolerant, wenn diese Gemeinde für die Andersgläubigen, die während ihrer Lebzeit nichts von Weihwasser und von kirchlicher Segnung wissen wollten, einen andern Platz, anständig und recht, zur Beerdigung bestimmt.

Noch etwas. Es schimpft einer über meinen Vater oder über meinen Meister, bei dem ich schon lang angestellt bin, lügt über ihn und macht ihn herunter, daß es keine Gattig hat, bis ich endlich wild werde und dem Burschen sage, er solle sein unverschämtes Maul halten oder ich wolle ihn Mores lehren; mein Vater und mein Meister, das seien Ehrenmänner und ich lasse sie nicht verschimpfieren, — da tadelt mich kein Mensch und niemand sagt, ich sei intolerant. Wenn aber ein Andersgläubiger oder aufgeklärter Maulheld aufbegehrt über den hl. Vater oder über meine Mutter, die katholische Kirche schimpft und ich sage ihm, das und das gehe ihn nichts an und er solle sein ungewaschenes Maul halten und mir nichts in meinen Glauben hineinreden — da sagt man mir gleich, ich sei intolerant.

Siehst du also, lieber Leser! das Wort tolerant wird nicht immer gleich angewendet. Gewöhnlich nennt man einen intolerant, den man für unduldsam in Glaubenssachen und gegenüber Andersgläubigen hält. Wie steht es nun mit dieser Intoleranz und sind wir Katholiken wirklich so intolerant, wie man uns vorwirft? Wir wollen die Sache einwenig erlesen.

Vor allem behaupte ich: wo wir Katholiken tolerant sein können, da sind wir es auch, oft sogar mehr, als notwendig und gut ist; wo wir nicht tolerant sind, da haben wir das Recht und die Pflicht dazu, es nicht zu sein.

Wir Katholiken sind tolerant da, wo es sich um rein bürgerliche Dinge handelt, wir betrachten die Andersgläubigen so gut als unsere Mitbürger wie unsere Glaubensbrüder und legen ihnen nichts in den Weg. — Protestanten dürfen in katholischen Ländern frei ihre Religion ausüben, Kirchen bauen, Schule halten, kein Katholik hindert sie daran. Wir stehen mit ihnen im Handel und Verkehr, geben ihnen Arbeit und Verdienst. Das nennt man bürgerliche Toleranz und diese wird von uns Katholiken den Andersgläubigen gegenüber besser geübt, als von diesen uns gegenüber. Wer das nicht glauben will, der soll ein Bischen Umschau halten in der Weltgeschichte und sich darüber unterrichten, was z. B. die protestantischen Engländer gegenüber den Katholiken Englands, Schottlands und besonders Irlands geleistet haben — oder er soll ein wenig Umschau halten in Ländern und Zeiten, die uns näher liegen.

Die katholische Kirche ist eine Lehr- und Heilsanstalt, gestiftet zum Wohle aller Menschen. Sie hat als solche die Aufgabe, die Menschen zu belehren und zum Heile zu führen. Sie will, daß alle gerettet werden, daher verfolgt sie niemanden, aber sie selber ist so lange verfolgt worden, als sie besteht. Wenn es katholische Länder gegeben hat, wo z. B. die Protestanten u. s. w. zeitweilig verfolgt wurden, so

war nicht die Kirche daran schuld, wohl aber die Politik und der Staat, welche die Religion als Deckmantel für ihre selbstsüchtigen Pläne zu mißbrauchen suchten. —

In Sachen der Religion nennt man es auch ntolerant, wenn ich einen, der etwas anderes lehrt, mit Worten bekämpfe. Wie steht es nun mit dieser Intoleranz? Ist auch diese für uns Katholiken ein Verbrechen, wie man sie oft darstellen möchte? — Gewiß nicht. — Wir Katholiken wissen, daß unsere Religion auf göttlicher Wahrheit beruht, daher können wir nicht mit denjenigen übereinstimmen, welche dieser Wahrheit widersprechen, mit denjenigen, welche diese Wahrheit bekämpfen und von ihr nichts wissen wollen. Das sollte doch jeder vernünftige Mensch begreifen. Oder sage mir einmal, lieber Leser! was würdest du von einem Menschen denken, der von einer Wahrheit fest überzeugt ist und dennoch an derselben nicht festhalten wollte?

In dieser Beziehung sind alle Menschen intolerant und sie müssen es sogar sein. Kommt z. B. zu einem Senn ein Bursche, der vom Käsen so viel versteht, als eine Kuh vom Telegraphieren, und sagt ihm: „Du machst die Sache nicht recht, du bist auf'm Holzweg; ich verstehe es besser und will dir zeigen, wie man's angreift," da wird der Senn lachen und sich für eine solche Belehrung bedanken. Nun gibt es aber auch Leute, die von religiösen Dingen keinen Begriff haben und doch in alles hineinschwatzen; läßt einer ihre Meinung nicht gelten, so nennt man das gleich intolerant. Du bist vielleicht nicht von dieser Sorte und gibst zu, du verstehest nichts von unserer Religion, wollest daher auch nichts hineinreden; dafür verlangst du aber, daß auch wir Katholiken uns hübsch still halten und nicht immer behaupten, wir allein besitzen die Wahrheit und wer nicht mit uns übereinstimme, sei im Irrtum. Nun, so laß' wenigstens mit dir ein vernünftiges Wort reden. Du gibst also zu, ich dürfe die Wahrheit behaup'en, sie vertheidigen, das sei nicht intolerant, du verlangst aber, daß ich das, was ich als Unwahrheit erkenne, ruhig dulde und nichts dagegen einwende. Erlaube mir einmal die Frage, ob du in ähnlicher Lage das Gleiche thun würdest. Gesetzt der Fall, es würde irgendwo eine religiöse Sekte auftreten, die behauptete, es sei erlaubt, Menschen zu tödten und zu opfern. Würdest du so etwas dulden? Sicher nicht, denn so etwas wäre ein Verbrechen und ein Verbrechen darf man nie dulden. — Nun, mein Lieber! so bist du auch intolerant, du thust dem Gewissen anderer Gewalt an, denn was du verbieten willst, das haben viele Völker des Altertums für etwas der Gottheit Angenehmes gehalten und du willst es als ein Verbrechen verbieten. Welches Recht hast du dazu? „Ich habe als Mensch das Recht dazu," so lautet deine Antwort; „ich bekämpfe das Verbrechen zum Wohle der Menschheit!" Ganz gut, aber damit gibst du auch zu, daß es ein Recht, ja sogar eine Pflicht geben kann, für eine Wahrheit einzustehen und das Gegenteil derselben zu bekämpfen.

Nehmen wir noch einen andern Fall an. Du hast vielleicht auch schon von den Mormonen gehört, einer religiösen Sekte in Amerika drüben, bei denen die Vielweiberei eingeführt ist. Wenn sich diese Leute nun auch in deiner Heimat einzunisten versuchten und du wolltest, wie die Amerikaner, von dieser saubern Wirtschaft nichts wissen, wärest du dann auch zu tadeln? Ich glaube kaum. Schau, da haben wir wieder einen Fall, wo man sich für berechtigt und verpflichtet halten kann, in einem gewissen Sinne intolerant zu sein. Wie viel Unsittliches und Böses ist aber schon als Religion gelehrt und verkündet worden und es sollte nicht ein Gebot der Gerechtigkeit, der Liebe und Klugheit sein, dagegen aufzutreten? Nun ist es gerade die Aufgabe der katholischen Kirche, die Wahrheit zu verkünden, die Sittlichkeit zu fördern; sie bekämpft den Unglauben und Irrglauben, die Sittenlosigkeit und die Sünde — sie allein ist im stande, die menschliche Leidenschaft wirksam zu zügeln, dem Bösen erfolgreich entgegen zu treten, aber sie kämpft nur gegen den Irrtum und die Bosheit, nicht gegen die Personen, welche irren. Ja, sie liebt die Irrenden, sucht sie liebevoll auf, um die verlornen Schäflein wieder in den Schafstall zurückzuführen, und hat herzliches Mitleid mit allen, die der Wahrheit fern stehen, und von diesem Geiste muß jeder Katholik erfüllt sein.

Ein Katholik, der weiß, daß seine Religion das Mittel ist, sich und seine Nebenmenschen zu retten, der würde nicht nur sich selber schädigen, sondern auch an seinem Nebenmenschen zum Verräter werden, wenn er nicht die Wahrheit offen bekennen, den Irrtum bekämpfen wollte. Du würdest wahrscheinlich aufbegehren, wenn ein Quacksalber sein Handwerk zum Schaden der

Leute treiben, oder ein Giftmischer seine Waare verkaufen wollte, wer sich aber dagegen wehrt, daß seine oder des Nächsten Seele durch falsche Lehren vergiftet und ins Verderben gestürzt wird, der sollte intolerant und deßwegen tadelnswert sein? Ist es lieblos, wenn ich meinen Nächsten auf eine Gefahr aufmerksam mache, oder einen, der am Ertrinken ist, rette? Lieblos wäre es im Gegentheil, den Menschen im Irrtum zu lassen. Persönlich greift ja weder die Kirche noch der Katholik jemanden an, nur dem Unglauben und dem Irrtum treten sie entgegen und von diesem heiligen Rechte, von dieser Pflicht kann und will auch der Kalendermann nicht lassen. Nie wird er die Wahrheit verläugnen, nie die Lüge billigen, und wenn man ihn auch tausendmal unduldsam oder intolerant nennt.

Hiermit Gott befohlen, lieber Leser! Jetzt weißt du, was du vom Kalendermann zu halten hast; er hat es dir gerade und ehrlich herausgesagt; und wenn du ihm deßwegen zürnen oder gar die Thüre vor der Nase zuschlagen willst, so bleibt er deßwegen doch der alte und hält treu und unentwegt fest an der Religion seiner Väter, an der Liebe zur Wahrheit und an seinem Abscheu vor der Lüge und grüßt dich auch heuer wieder mit dem alten schönen Spruch:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen!

Ein altehrwürdiges Bild.

Im Bethause des löblichen Frauenklosters zu St. Andreas in Sarnen hängt ein altdeutsches, ehrwürdiges Gemälde. Es stellt die Abnahme des lieben Herrn und Heilandes vom Kreuze dar. Der heilige Leichnam unseres Herrn ruht zum Teil auf der Erde, zum Teil in den Armen des Liebesjüngers Johannes, der schmerzvoll sein Antlitz zur Seite wendet, während Maria, die schmerzhafte Mutter, voll Liebe und Leid über die entseelte Hülle ihres göttlichen Sohnes sich niederbeugt und zärtlich seine Hand ergreift. Eine vornehme Frauensperson in reicher, altdeutscher Tracht, wahrscheinlich die hl. Magdalena, naht sich von der Stadt her. Sie trägt ein Gefäß mit kostbarer Salbe, dazu bestimmt, den Leib des Herrn einzubalsamieren. Noch steht das Kreuz aufgerichtet, die Lanze, welche die Brust des Heilandes durchbohrt hat, lehnt an demselben, ein Totenschädel und umhergestreute Gebeine lassen uns den Platz der Schädel- oder Richtstätte erkennen, während die Stadt Jerusalem, ganz in altdeutschem Stile dargestellt, sich im Hintergrunde ausbreitet.

Dieses ehrwürdige Gemälde hat seine Geschichte. Der Chronist Kaspar Lang berichtet uns darüber in seinem „Historisch-Theologischen Grundriß", daß „dieses Bildnuß vor Zeiten weis nit wie lang im Berner Gebiet zu Unterseven in der Kirchen nach alt Röm. Catholischem Brauch verehret worden, seyd dem Abfahl aber unter dem Hauß-Gerümpel verächtlich gelegen, und von den Haußgenossen zum öfteren hat wollen, jedoch auß allzeit angestossner H. Forcht nit hat dörffen verbrennt werden."

Ein ehrlicher Mann brachte das also verachtete hl. Bild nach dem nächsten unterwaldnerischen Dorfe Lungern „in ein gar ehrlich Wirtshuß, da nemlich der Herr Wirth einer deß Raths und versetzte es allda an statt seiner Zäch, jedoch in bester Meynung". Hiervon hörte der wohlerwürdige Herr Franz Stulz, damals Kaplan und Beichtvater im löblichen Frauenkloster zu Sarnen und es gelang ihm gegen Versprechen einer andern schönern, neuen Tafel das Bild für das Kloster zu erwerben. Am 30. Juli 1690 wurde das wertvolle Gemälde in einer feierlichen Prozession in Begleitung viel hundert Andächtiger aus der Pfarrkirche in Sachseln in das Gotteshaus zu St. Andreas übertragen. Der Hochwürdigste Fürst und Herr Bartholomäus Mennato, päpstlicher Legat bei der Hochlöblichen Eidgenossenschaft verlieh allen Theilnehmern „einen großen Ablaß". Groß war die Verehrung, welche dem Heiligtume in Sarnen zu teil wurde, groß auch die Gnaden, die der Herr den Andächtigen verlieh, welche diese Stätte besuchten, „alwo innert 4 Wochen biß auff den 28. Augusti eben dieses 1690 Jahrs in die 20 Mirakulosiche